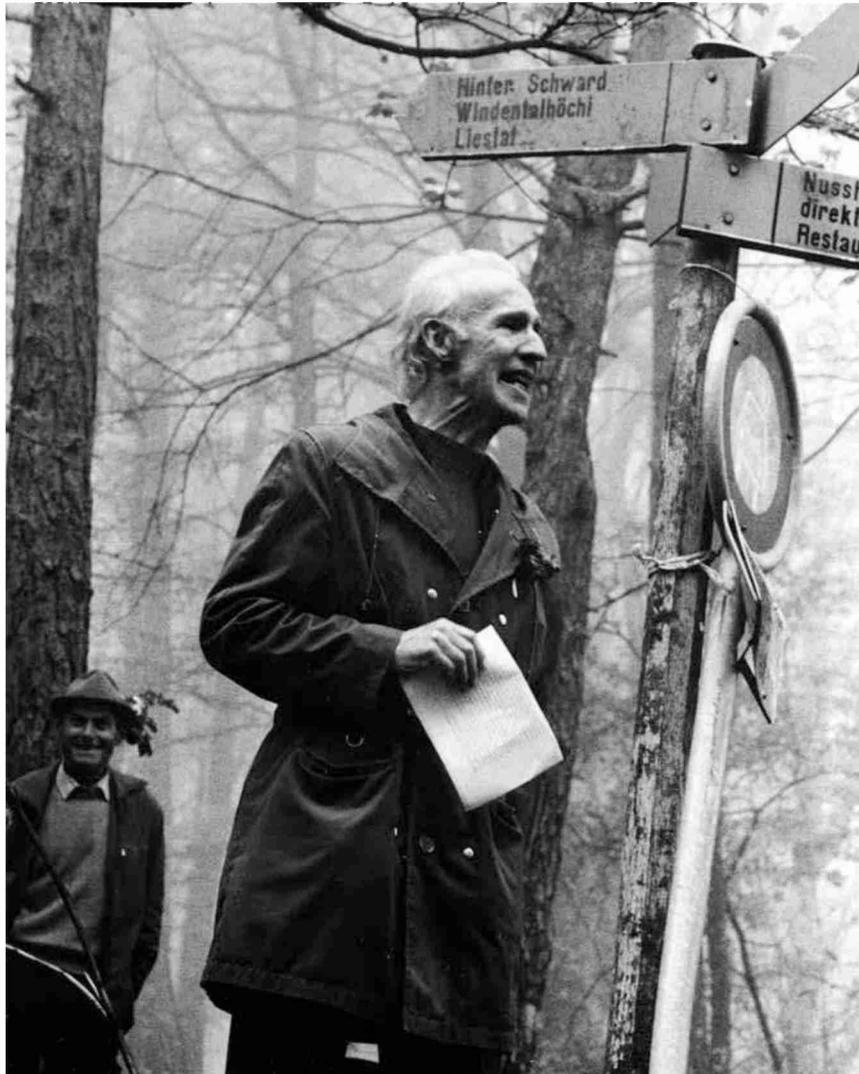


Er erforschte sogar den Gummi-Twist

Museum.BL Eduard Strübin mischte die Volkskunde auf – die neue Ausstellung in Liestal zeigt wie



VON ANDREAS HIRSBRUNNER

Im Museum.BL in Liestal hält ab morgen bis Ende Juni einer Einzug, der der etwas älteren Bevölkerung im oberen Kantonsteil noch ein Begriff ist: Eduard Strübin (1914–2000). Das Museum widmet dem pionierhaften Volkskundler zu dessen hundertstem Geburtstag eine Sonderausstellung, die zuvor schon kurz an Strübins hauptsächlichem Wirkungsort Gelterkinden gezeigt wurde.

Strübin, von Beruf Sekundarlehrer, war ein forschender Tausendsassa. Davon zeugt der grosse Zettelkasten im Mittelpunkt der Ausstellung. Das gezeigte Modell ist zwar nur ein Nachbau des Originals, das mit seinen 36 Schublädchen, in denen 70 000 Zettel zu 1700 Themenrubriken ruhen, im Staatsarchiv steht. Auf diese Zettel notierte Strübin Alltagsbeobachtungen, Gesprächsnotizen, Pressemeldungen, Literaturhinweise und anderes mehr. Ein Zettel widmet sich zum Beispiel dem Gummi-Twist, ein alles andere als weltbewegendes Thema. Und trotzdem ist die Gummi-Twist-Episode, die auch an einer der Ausstellungswände aufgegriffen wird, ein Stück weit exemplarisch für Strübins Vorgehen.

Das moderne Leben im Fokus

Am 20. September 1963 habe Strübin auf dem Pausenplatz des Gelterkinder Hofmatt-Schulhauses ein neues Kinderspiel beobachtet, erläutert Ausstellungsmacher Tobias Scheid-

egger. Strübin hielt danach auf einem Zettel fest, dass es von Mädchen und auch drei Knaben gespielt worden sei und dass Nachfragen ergeben hätten, dass ein Mädchen es während eines Aufenthalts in Zürich erlernt habe. Das neue Spiel namens Gummi-Twist liess Strübin keine Ruhe. Er befragte in den nächsten Tagen Dutzende von Kindern, schrieb an Kollegen in Deutschland, Norwegen und den USA. Denn Strübin wollte nachverfolgen, auf welchem Weg dieses neuste Modespiel auf den Gelterkinder Pausenplatz gelangt war.

Diese Nachforschung misslang ihm jedoch im Gegensatz zu vielen andern. Deren Resultate finden sich in mehreren Büchern und 80 wissenschaftlichen Aufsätzen wieder. Eine von Strübins wichtigsten Leistungen sei gewesen, dass er den Fokus der Volkskunde weg von einer rückwärtsgewandten Landidylle hin zum modernen Alltagsleben bewegte. Dabei habe er auch vor technischen Themen nicht haltgemacht, sagt Scheidegger, selber ebenfalls Volkskundler aus Gelterkinden. Und er ergänzte: «Strübin hat Umbrüche wie das Autofahren oder Pendeln aufgezeigt, die heute normal sind, aber das Leben im Baselbiet ab Mitte des letzten Jahrhunderts in kurzer Zeit veränderten.»

Im Kleinen genau hingeschaut

Interessant dabei: Während sich der Forscher Strübin keiner Entwick-

lung verschloss, blieb der Privatmensch Strübin technischen Errungenschaften gegenüber sehr skeptisch. So fuhr er laut Scheidegger nie Auto, hatte nie einen Fernseher und erst spät ein Radio. Dasselbe bei der Musik: Strübin öffnete den Forschungsfächer weit von der Volksmusik über den Schlager bis zum Pop, privat war er auf die Klassik fixiert.

Auf sein offenes Visier spielt auch der erste Teil des Ausstellungstitels «Grosse Zeitfragen im Kleinformat» an. Das Kleinformat bezieht sich auf Strübins bevorzugtes Forschungsgebiet – das Oberbaselbiet. Scheidegger sagt: «Das ist ein kleiner Raum, aber Strübin hat dafür sehr genau hingeschaut.» Und diesen Raum hat er auch nicht gross verlassen, denn Reisen war nicht sein Ding. Und zum Menschen Eduard Strübin ergänzt Scheidegger: «Er hatte eine christlich-konservative Grundhaltung und war sehr arbeitsam, was fast bis zur Erschöpfung ging.»

Zurück zu Strübins Zettel-Wirtschaft, die im Familienkreis auch mal für Ärger sorgte. Denn gebrauchte eine seiner drei Töchter am Familienentisch einen neuen Jugendslang-Ausdruck, zückte der Vater sofort einen seiner allgegenwärtigen Notizzettel und fragte nach: «Wie heisst das jetzt grad gseit?» Schriebs nieder und eröffnete damit einen neuen Forschungszweig.